

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 172 (2006)
Heft: 11

Artikel: Krieg heute : Guerillakrieg
Autor: Märki, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krieg heute: Guerillakrieg

«Wo immer Guerilla-Armeen kämpften, siegten sie –, und zwar gegen einen übermächtigen, hochentwickelten, waffenstarken Feind. Denn die alte europäische Strategie versagt, wo nach Maos Taktik gekämpft wird, wo Armee und Bevölkerung identisch sind, wo die Guerillas in der Volksmasse schwimmen wie die Fische im Wasser, wo Mobilisierung des gemeinen Mannes im ganzen Land ein riesiges Meer schafft, in dem der Feind ertrinkt.»¹ Der Begriff des Guerillakrieges ist spätestens seit dem Ende der «major combat operations» der «Operation Iraqi Freedom» wieder aktuell. Das Wesen solcher Konflikte charakterisiert sich durch eine grundlegende Asymmetrie: es treffen vermeintlich schwache Gegner auf Grossmächte, die durch ihre militärische Überlegenheit ein Bild von «David gegen Goliath» erzeugen. Oft sieht die militärisch unterlegene Seite ihre einzige Chance in der Anwendung von Guerillataktiken und versucht, den übermächtigen Gegner an dessen Achillesverse zu erwischen und ihn dadurch in die Knie zu zwingen.

Patrick R. Märki*

Einleitung

Vietnam, Somalia, Afghanistan, Irak und der Libanon sind Beispiele für Schauplätze asymmetrischer Kriege. Hightech-Armeen stehen irregulären, mit Kalaschnikows und improvisierten Sprengsätzen ausgerüsteten Kämpfern gegenüber. Die Entwicklung des globalen Kriegsgeschehens zeigt, dass diese Konfliktform seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und vor allem seit dem Zusammenbruch der UdSSR immer häufiger auftritt. Die Gründe dafür liegen in der stetig zunehmenden Asymmetrie zwischen den einzelnen Kontrahenten. Das Resultat äussert sich in lange anhaltenden Abnutzungskriegen, in denen der vermeintlich Stärkere immer häufiger einen hohen Preis bezahlt.

Folgende Ausführungen sollen in einem ersten Schritt eine kurze Einführung in die Thematik des Guerilla- bzw. des asymmetrischen Krieges und dessen Bekämpfungsmöglichkeiten bieten. Anhand der «Operation Iraqi Freedom» wird die Problematik eines solchen Konflikts aufgezeigt.

Begriffsbestimmungen und -abgrenzungen

Der Begriff «Guerilla», davon abgeleitet «Guerillakrieg», stammt aus dem Spanischen und bedeutet Kleinkrieg bzw. Kriegführung mit kleinen Truppenverbänden. Er wurde erstmals während des spanischen Widerstands gegen Napoleon im 19. Jahr-

hundert verwendet. Häufig wird der Begriff auch als Bezeichnung für alle Arten irregulärer Kriegführung durch Überfälle, Sabotageakte und ähnlich organisierte Gewalthandlungen gegen die Einrichtungen oder Streitkräfte des eigenen Staates oder einer Besatzungs- oder Kolonialmacht verwendet. Der Guerillakrieg ist die «Waffe des Schwachen» gegen einen militärisch und vor allem waffentechnologisch überlegenen Gegner.² Die Guerilleros geben sich in der Regel nicht als Soldaten zu erkennen, um so eine direkte Konfrontation mit dem Gegner zu vermeiden. Ihre Ressourcen reichen in der Regel nicht aus, um in einem konventionell geführten Kampf zu bestehen.

Der Begriff «Asymmetrie», davon abgeleitet «asymmetrischer Krieg» bzw. «asymmetrische Kriegführung», fand spätestens Ende der 1990er-Jahre seinen Eingang in die akademische Diskussion. Die Definition von Asymmetrie lautet gemäss Brockhaus: «Ungleichmässigkeit, Mangel an Symmetrie.» Die Wahrscheinlichkeit eines symmetrischen Krieges ist relativ gering, da selten zwei ebenbürtige Akteure aufeinandertreffen. Somit ist der asymmetrische Krieg grundsätzlich die Regel.³ Der Begriff ist demnach weitläufiger und nicht mit dem Guerillakrieg gleichzusetzen.⁴ Letzterer ist lediglich eine Variante der asymmetrischen Kriegführung; eine weitere wäre der Terrorismus. Der Begriff «asymmetrische Kriegführung» beschreibt somit «eine Situation, in der signifikante Unterschiede hinsichtlich der eingesetzten Mittel, Methoden, Kräfte sowie Motivation zwischen Gegnern bestehen, oder umgekehrt formuliert, beschreibt er eine Situation des Kräftegleichgewichts zwischen ungleichen Gegnern.»⁵ Das Prinzip besteht darin, die Regeln des Krieges, die einem vom Gegner auferlegt werden, zu verweigern und ihm seine eigenen aufzuzwingen.⁶

Neben Guerilla- und asymmetrischem Krieg gibt es eine Reihe verwandter Be-

griffe. Dazu gehören z.B. der «Kleine Krieg» (*Small War*) oder der «Low-Intensity Conflict» (LIC). Beide beschreiben generell Konflikte gegen nichtreguläre Kämpfer, wie Guerillas, Banditen oder Rebellen.⁷ Die jüngste Bezeichnung dieses Konflikttyps lautet «Fourth Generation Warfare» (4GW), eine weiterentwickelte Form des Widerstandes.⁸ Sie kann als Methode der Kriegführung bezeichnet werden, die sich die folgenden Aspekte zu Nutze macht: Untergraben der Stärken und Ausnutzen der Schwächen des Gegners; Einsatz asymmetrischer Mittel (Waffen, Techniken und Taktiken, die sich substanziell von jenen des Gegners unterscheiden). Die Aufständischen zielen darauf ab, den moralischen Kollaps des staatlichen Akteurs herbeizuführen.

¹Tse-tung, Mao (1966). *Theorie des Guerillakrieges oder Strategie der Dritten Welt*. Einleitender Essay von Sebastian Haffner. Reinbeck: Rowohlt, S. 2. Das Zitat muss im Kontext des chinesischen Bürgerkriegs betrachtet werden und ist nicht als allgemein gültiger Leitsatz zu verstehen. Die Geschichte bietet eine Reihe von Gegenbeispielen: die Römer schlugen z.B. die Germanen und Kelten, welche u.a. mit Guerillataktiken operierten. Vgl. hierzu: Ellis, John (1995). *From the Barrel of a Gun: A History of Guerilla, Revolutionary, and Counter-Insurgency Warfare, from the Romans to the present*. London: Greenhill, S. 23–35.

²Ein Gegenbeispiel hierfür wäre die Unterstützung der Mudshahedin durch die USA gegen Ende des Afghanistankriegs (1979–1989) mit Stingerraketen, Funkgeräten und 120-mm-Raketen- und Minenwerfern. Die Sowjets verloren dadurch die Luftüberlegenheit und in der Konsequenz quasi ihre waffentechnologische Überlegenheit.

³Lediglich Duell mit Sekundanten oder Spiele sind symmetrisch. Vgl. hierzu: Naastad, Nils (2002). «Prologue: Some Introductory Remarks», in: John A. Olsen (Hg.). *Asymmetric Warfare*. Militaerteoretisk skriftserie. Nr. 4. O. O.: The Royal Norwegian Air Force Academy, S. 15–19, hier S. 18 f.; siehe auch: Stahel, Albert A./Armando Geller (2004). «Asymmetrischer Krieg: Theorie – Fallbeispiele – Simulation», in: Josef Schröfl/Thomas Pankratz (Hg.). *Asymmetrische Kriegführung – ein neues Phänomen der Internationalen Politik?* Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 95–116, hier S. 95.

⁴Dies ist vor allem in der amerikanischen Literatur der Fall. Vgl. hierzu z.B.: Gray, Colin S. (2002). «Think Asymmetrically in Times of Terror», in: *Parameters*, 32/1, S. 5–11.

⁵Schröfl/Pankratz, S. 10.

⁶Vgl. hierzu: Courmont, Barthélémy (2001). «L'hypermépuissance américaine et la dissymétrie», in: Pascal Boniface (Hg.). *Les leçons du 11 septembre*. Institut de relations internationales et stratégiques. Paris: Presses universitaires de France, S. 17–25.

⁷Vgl. zu *Small War*: Callwell, Charles E. (1906). *Small Wars: Their Principles and Practice*. London: His Majesty's Stationery Office. Reprinted 1976. Wakefield: EP Publishing Limited; United States Marine Corps (1940). *Small Wars Manual*. Reprinted 1990. Washington, D.C.: U.S. Government Printing Office; vgl. zu LIC: Creveld, Martin van (2004). *Die Zukunft des Krieges*. Hamburg: Murmann, S. 45–55.

⁸Vgl. hierzu: Hammes, Thomas X. (2006). *The Sling and The Stone. On War in the 21st Century*. Zenith Press: St. Paul, MN, hier S. 2.

*Patrick R. Märki, lic. phil., Credit Suisse, Compliance Officer PEP & Risk Countries, Zürich. Der Autor verfasste unter der Leitung von Prof. Dr. Albert A. Stahel eine Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich zum Thema Guerillakrieg.

Konzeptionen der Guerilla⁹

Der eigentliche Vordenker des Guerillakrieges bzw. dieser Art des strategischen Denkens und Handelns ist der chinesische Militärstrategie *Sun Tzu*. Er verfasste 510 v. Chr. das Handbuch über die «Dreizehn Grundprinzipien»¹⁰, welches die Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der chinesischen Kriegsführung widerspiegelt. Das Kernstück des Werks, auf welches sich seine strategischen und operativen Ratschläge stützen, ist die «Indirekte Strategie». Anhand von Täuschung, Desinformation, Lüge, Betrug usw. soll der Gegner durch nicht-militärische Mittel bezwungen werden. «Der Feind darf nie wissen, wo ich angreifen werde, denn so muss er viele Orte gegen mögliche Angriffe zur Verteidigung herrichten. Wenn er aber viele Plätze zur Verteidigung einrichten muss, können diese nur schwach besetzt sein.»¹¹ Durch das indirekte Vorgehen soll der Gegner unter Vermeidung hoher Verluste besiegt werden.

Auch *Carl von Clausewitz* widmete sich dem Guerillakrieg, den er als «Volkskrieg» bezeichnete. Diesen beschrieb er in Verbindung mit dem Krieg einer regulären Armee. Beide sind in einer allumfassenden Strategie zu vereinen. Nach Clausewitz unterscheidet sich der kleine Krieg von einer konventionellen Schlacht in dem Sinne, dass ersterer nicht nur mehr Mut und Kühnheit, sondern auch äusserste Vorsicht erfordert. Der Volkskrieg muss sich wie ein nebel- und wolkenartiges Wesen verhalten, welches sich nirgends zu einem widerstehenden Körper konzentriert.¹² Die Guerillaoperationen sollen sich auf den Rücken des Feindes richten, wo er am verletzlichsten ist. Durch solche Nadelstichaktionen wird er gezwungen, seine Kräfte aufzuteilen, um seine Nachschublinien und militärischen Stützpunkte schützen zu können.

Eine Systematisierung des Guerillakrieges erfolgte im 20. Jahrhundert durch den Briten *Basil Henry Liddell Hart*. Er entwickelte *Sun Tzus* «Indirekte Strategie» noch weiter. Nach Liddell Hart besteht das erste Ziel darin, die Widerstandskraft des Gegners zu schwächen, bevor man darangeht, diese zu überwinden.¹³ Dies wird erreicht, indem man seinen Gegner aus seiner Verteidigungsstellung lockt. Bevor ein Gegner also angegriffen wird, soll er durch den Einsatz physischer und psychischer Mittel geschwächt werden. Es steht somit nicht die Vernichtung des Gegners im Zentrum, sondern die Lähmung seiner Führung.

Der wohl bekannteste Guerillakriegsstrategie bleibt *Mao Tse-tung*, ein Schüler *Sun Tzus*. Seine militärischen Schriften zählen zu den Schlüsselbüchern des 20. Jahrhunderts. Er hatte erkannt, «dass eine revolutionär erregte, total durchorganisierte und vom Feinde auf den nötigen Grad

von Verzweiflung gebrachte Bevölkerung, die auf ihrem eigenen Gebiet und um ihr eigenes Gebiet kämpft, einer [...] von aussen eindringenden Armee auf die Dauer immer überlegen ist, wenn sie sich nicht auf die Kampfregeln des Feindes einlässt, sondern ihm ihre eigenen aufzwingt».¹⁴ Mao entwickelte ein Konzept für den verlängerten Krieg, welches aus drei Stadien besteht: das erste Stadium umfasst die Zeit der strategischen Offensive des Feindes und der strategischen Defensive des Verteidigers. Das zweite Stadium umfasst die Zeit, in welcher der Feind eine strategische Konsolidierung vornimmt, während sich der Verteidiger auf die Gegenoffensive vorbereitet. Das dritte Stadium beinhaltet die strategische Gegenoffensive des Verteidigers und den strategischen Rückzug des Aggressors.¹⁵

Der Anti-Guerillakrieg

Der Anti-Guerillakrieg, engl. «*Counter-Insurgency*» (COIN), ist so alt wie der Guerillakrieg selbst. Unter COIN versteht man in einem breiteren Kontext militärische, polizeiliche oder politische Aktionen einer Regierung gegen Guerillas oder aufständische Gruppierungen.¹⁶ Zu einem der ersten COIN-Strategen kann der Schweizer *Antoine-Henri Jomini* gezählt werden. Wie Clausewitz widmete er sich dem Volkskrieg, lehnte diesen jedoch ab und skizzierte eine Anti-Guerilla-Konzeption.¹⁷ Zentral dabei ist die Implementierung einer Kombination von «milden» und «strengen» politischen Massnahmen, beruhend auf dem Primat der Gerechtigkeit.

Wohingegen Guerillabewegungen bis Anfang des 19. Jahrhunderts noch nach den Strategien des «Genozids» und der «verbrannten Erde» ausgelöscht wurden, beruhen zeitgemässe und erfolgversprechende COINs auf folgendem Ansatz: Quelle der Unruhen erfassen, die versteckte Infrastruktur identifizieren und zerstören und schliesslich die Guerilla zerschlagen.¹⁸ Die Zerstörung der Infrastruktur soll durch polizeiliche und nachrichtendienstliche Massnahmen, vor allem mittels «*human intelligence*» (HUMINT), erreicht werden.¹⁹ Erst dann kann die Guerilla mit militärischen Mitteln effektiv bekämpft werden. Ein zeitintensives Unterfangen für dessen nachhaltige Wirkung es adäquater politischer und ökonomischer Massnahmen bedarf. Eine der bislang erfolgreichsten COINs war die Malaysia-Kampagne der Briten (1948–1960).²⁰ Zu den Schlüsselementen zählten das Primat der politischen Massnahmen, Isolation der Guerillas, gute Aufklärungsarbeiten und adäquate militärische Operationen mit der Devise «*Minimum Force*».²¹ Die Loyalität der Bevölkerung ist das Kernelement für eine

erfolgreiche COIN: es gibt kein Substitut für eine effektive «*Hearts-and-Minds*»²²-Kampagne.

⁹ Vgl. hierzu auch: Stahel, Albert A. (2006). *Widerstand der Besiegten – Guerillakrieg oder Knechtschaft. Von der Antike zur Al-Kaida*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG; Stahel, Albert A. (2002). «Dissymmetrischer Krieg versus asymmetrischer Krieg», in: ASMZ. Nr. 12. Online in Internet: <http://www.asnz.ch/hefte/artikel.php?artikel=346> [Stand 28.8.2006].

¹⁰ Vgl. hierzu: Sun Tze (1972). *Die Dreizehn Gebote der Kriegskunst*. Becker H.D. (Hg.). Rogner & Bernhard: München; siehe auch: Sun Tsu (1989). *Über die Kriegskunst*. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe: Info Verlagsgesellschaft; Stahel, Albert A. (2003). *Klassiker der Strategie – eine Bewertung*. 3. Aufl. Zürich: vdf Hochschulverlag AG, S. 17–35.

¹¹ Sun Tsu, *Über die Kriegskunst*, S. 47 f. Diese Situation herrschte z. B. im Vietnamkrieg vor. Die US-Truppen versuchten, grosse Gebiete unter Kontrolle zu halten, und waren dadurch gezwungen, ihre Kräfte aufzuteilen.

¹² Clausewitz, Carl von (2002). *Vom Kriege*. München: Ullstein, S. 533.

¹³ Vgl. hierzu: Liddell Hart, Basil Henry (1955). *Strategie*. Aus dem Englischen übertragen von Dr. Horst Jordan. Wiesbaden: Rheinische Verlags-Anstalt, S. 16 f.

¹⁴ Tse-tung, S. 11.

¹⁵ Ebd., S. 154.

¹⁶ Vgl. hierzu: The Oxford Companion to Military History (2006). *Counter-Insurgency*. Online in Internet: <http://www.oxfordreference.com/views/ENTRY.html?entry=t139.e323&srn=3&ssid=114484815#FIR> [Stand 28.8.2006].

¹⁷ Vgl. hierzu: Jomini, Antoine-Henri (1994). *Précis de l'art de la guerre*. Paris: Ivrea, S. 42 ff.; siehe auch: Stahel, *Klassiker der Strategie*, S. 152 f.

¹⁸ Vgl. hierzu: Drew, Dennis (1988). «Insurgency and Counterinsurgency: American Military Dilemmas and Doctrinal Proposals», in: *CADRE Paper Report No. AU-ARI-CP-88-1*. Maxwell AFB, Ala.: Air University Press. Online in Internet: <http://www.au.af.mil/au/awc/awgate/cadre/au-ari-cp-88-1.pdf> [Stand 28.8.2006], S. 22.

¹⁹ Auf die Relevanz eines gut funktionierenden Nachrichtendienstes hatte bereits Jomini hingewiesen. Vgl. hierzu: Jomini, S. 50.

²⁰ Vgl. hierzu: Beckett, Ian F. (2001). *Modern Insurgencies and Counter-Insurgencies: Guerrillas and their opponents since 1750*. London: Routledge, S. 95–105.

²¹ Die Briten setzten während des ganzen Krieges nicht mehr als 25 Infanterie und Polizeibataillone ein; es wurden weder Artillerie, Panzer noch Kampfflugzeuge eingesetzt. Vgl. hierzu: Maechling, Charles Jr. (1988). «Counterinsurgency: The First Ordeal by Fire», in: Micheal T. Klare/Peter Kornbluh (Hg.). *Low-Intensity Warfare: Counterinsurgency, Proinsurgency, and Antiterrorism in the Eighties*. New York: Pantheon Books, S. 21–48, hier S. 24.

²² Das Gewinnen von «*Hearts and Minds*» bedeutet die Zivilbevölkerung auf seine Seite zu bringen. Der Begriff wurde von den Briten im Rahmen der Malaysia-Kampagne eingeführt. Die Amerikaner verwendeten ihn später in Vietnam. Der Ansatz geht jedoch auf den Spanier Santa Cruz de Marcenado zurück, der diesen aufgrund seiner Erfahrungen gegen irreguläre Kämpfer in Spanien, Sizilien und Nordafrika im Jahre 1735 entwickelte. Er warnte davor, die Traditionen und Bräuche unterworfenen Völker zu missachten. Vgl. hierzu: Santa Cruz de Marcenado, Alvar de Navia Osorio de (1735–39). *Réflexions militaires et politiques*. Traduites de l'espagnol par M. de Vergy. 6 vols in 3. The Hague: P. de Hondt.

Operation Iraqi Freedom: Der Weg in einen Guerillakrieg

John F. Kennedy sagte über den Vietnamkrieg: «This is another type of war, new in its intensity, ancient in its origins – war by guerrillas, subversives, insurgents, assassins; war by ambush instead of combat; by infiltration, instead of aggression, seeking victory by eroding and exhausting the enemy instead of engaging him [...]. It requires in those situations where we must counter it [...] a whole new kind of strategy, a wholly different kind of force, and therefore a new and wholly different kind of military training.»²³ Trotz dieser Erkenntnis zeigt sich vier Jahrzehnte später erneut ein ähnliches Bild. Wie damals in Vietnam lässt die gegenwärtige Lage im Irak Zweifel bezüglich der verfolgten Strategie aufkommen.

In der ersten Phase des Krieges schien die Rechnung der Koalition aufzugehen. Mit modernstem Kriegsmaterial und überwältigender Feuerkraft stürmte sie (vor allem die USA) am 20. März 2003 nach der Strategie von «Shock and Awe»²⁴ gegen die nur noch spärlich ausgerüstete und desorganisierte irakische Armee. Binnen weniger Wochen konnten so die wichtigsten Städte eingenommen werden. Am 1. Mai 2003 erklärte Präsident Bush bereits das offizielle Ende aller «major combat operations». Wie sich rasch herausstellte, war das nicht das Ende, sondern erst der Anfang des

Krieges. Während sich die US-Führung anfänglich noch schwer tat, beschrieb der USCENTCOM-Kommandant General John Abizaid die Kämpfe erstmals am 16. Juli 2003 als Guerillakrieg.²⁵ Diese verspätete Erkenntnis deutet darauf hin, dass die Natur dieses Konflikts nicht richtig erkannt wurde oder nicht erkannt werden wollte. Man versuchte, ihn zu dem zu machen, «was er der Natur der Verhältnisse nach nicht sein kann»²⁶, ein Blitzkrieg.

Der Verlauf dieses in hohem Masse asymmetrischen Krieges zeigt ein wichtiges Kriegsmerkmal auf: die Dynamik. Wie bereits Clausewitz festhielt, ist der Krieg «nicht das Wirken einer lebendigen Kraft auf eine tote Masse, sondern [...] immer der Stoss zweier lebendiger Kräfte gegeneinander [...]».²⁷ Die Asymmetrie zwischen den Koalitionstruppen und dem irakischen Widerstand ist somit keine statische Grösse, sondern sie verschiebt sich laufend nach dem *actio est reactio*-Prinzip. Beide Seiten versuchen die Asymmetrie zu ihren Gunsten zu nutzen – die Koalition mittels militärischer Überlegenheit, der Widerstand mittels Guerillataktiken.

Weder die Grossoffensive auf Falluja vom November 2004 noch jene vom Juli 2006 zur Eindämmung der Gewalt in Bagdad hatten den gewünschten Effekt. Im Falle Fallujas ging man davon aus, dass ein Erfolg den Guerillas und Terroristen im ganzen Land einen heftigen Schlag versetzen würde. Die systematische Zerstörung der Stadt hatte jedoch eher kontraproduktive Folgen für den weiteren Verlauf des Krieges. Die Infrastruktur der Guerillas wurde dadurch nicht zerstört, was die täglichen Anschläge verdeutlichen.

Der 3. Golfkrieg zeigt, dass ein vermeintlicher Sieg in einer ersten Phase eines asymmetrischen Krieges nahezu bedeutungslos werden kann, ohne eine erfolgversprechende COIN und «Nation Building»-Strategie. Die Koalition war weder für die nötigen Aufgaben noch für die Eskalation des Widerstandes nach der «Zerschlagung» der feindlichen Truppen vorbereitet. Trotz all den technologischen Innovationen des letzten Jahrhunderts sind die Grundsätze der COIN relativ konstant geblieben. Es ist noch immer eine arbeitsintensive Operation, welche auf der effektiven Akkumulation von Informationen durch menschliche Interaktionen beruht.²⁸ Letztere können nicht durch moderne Technologien kompensiert werden. Die militärischen Missionen in einem Guerillakrieg, die ökonomische Unterstützung, die zivil-militärischen Beziehungen, Sicherheit und Informationskampagnen werden durch menschliche Fähigkeiten dominiert und bedürfen gut ausgebildeten Militärpersonals und Fachkenntnisse in anderen Bereichen. Die Kenntnis von lokalen Bedingungen, Bräuchen und Sprachen kön-

nen wichtiger sein als die Fähigkeit, Waffen einzusetzen.

Im aktuellen *Quadrennial Defense Review Report (QDR)*²⁹ vom Februar 2006 scheinen die USA dem «Long War» bzw. dem asymmetrischen Krieg mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Die Erfahrungen in Afghanistan und im Irak haben ihre Spuren hinterlassen. Es bleibt abzuwarten, ob die proklamierten Verbesserungen gerade im Bereich der Landstreitkräfte, allen voran den «Special Operations Forces» (SOF), die gewünschten Resultate bringen werden.³⁰

²³ Kennedy, John F. (1962). Rede in West Point, Juni 1962. Zitiert in: Andrew Krepinevich (2004). *The War in Iraq: The Nature of Insurgency Warfare*. Online in Internet: <http://www.csbaonline.org/4Publications/Archive/B.20040602.NatofInsurge/B.20040602.NatofInsurge.pdf> [Stand 28.8.2006], S. 1.

²⁴ Vgl. hierzu: Ullman, Harlan K./James P. Wade (1996). *Shock and Awe: Achieving Rapid Dominance*. Washington D.C.: National Defense University Press.

²⁵ Vgl. hierzu Hammes, S. 174. Der Verlauf des 3. Golfkriegs kann mit den drei Stadien Maos beschrieben werden. Vgl. hierzu: Stahel, Albert A./Armando Geller (2003). «Der dritte Golfkrieg oder des einen Krieg ist des anderen Phase», in: ASMZ. Nr. 11, S. 8–9.

²⁶ Clausewitz, Carl von (1998). *Vom Kriege*. Stuttgart: Reclam, S. 41.

²⁷ Ebd., S. 21; siehe auch: Stahel / Geller, «Asymmetrischer Krieg», S. 96.

²⁸ Vgl. hierzu: Donnelly, Tom/Vance Serchuk (2003). *U.S. Counterinsurgency in Iraq: Lessons from the Philippine War*. Project for the New American Century. Online in Internet: <http://www.newamericancentury.org/defense-20031103.htm> [Stand 28.8.2006].

²⁹ U.S. Department of Defense (2006). *Quadrennial Defense Review Report*. February 6, 2006. Online in Internet: <http://www.defenselink.mil/qdr/report/Report20060203.pdf> [Stand 28.8.2006].

³⁰ Vorgesehen sind vor allem Meliorationen in den Bereichen «irregular warfare, language and cultural skills». Vgl. hierzu: ebd., S. 42 ff. Für eine Beurteilung des QDR siehe: Stahel, Albert A. (2006). «Quadrennial Defense Review Report (QDR)», in: ASMZ. Nr. 6, S. 12 ff.

Jean Langenberger (Herausgeber)

Internationale militär- geschichtliche Bibliographie 2000–2005

Pully: Centre Général Guisan, 2006, Zürich: Thesis, 2006, ISBN 3-908544-59-9.

Jean Langenberger hat seine Ernennung zum Ehrenpräsidenten des Bibliographischen Komitees der *Internationalen Kommission für Militärgeschichte* verdient. Wer es nicht glaubt, blättere in den Seiten dieser ausgezeichnet erschlossenen Bibliographie von 276 Einträgen (welche vom Feldherrn, Heeresreformer und Gestalter der römischen Politik Gajus Marius bis zum modernen Kleinstaat in den internationalen Beziehungen reichen). Er oder sie wird, *toute proportion gardée*, an Sir Christopher Wrens Spruch im Londoner St. Pauls erinnert werden: Leser, wenn Du ein Denkmal suchst, blick um Dich! LECTOR, SI MONUMENTUM REQUIRIS; CIRCUMSPICE!

Jürg Stüssi-Lauterburg